

Wiemeler Dampfboot.

№ 261

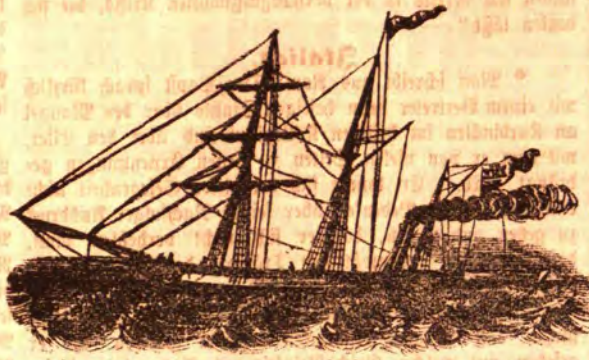
1873

Freitag,

den 7. November.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 25 Sgr., mit Botenlohn sowie bei allen Post-Anstalten 1 Tblr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten mit 1 Sgr., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 1 Sgr. 4 Pf. berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr einzuliefern. Delag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tagess-Chronik.

Den 7., Nachm. 2 Uhr, im früheren Döhring'schen Geschäftslocale, Marktstr. 16, Verkauf einer Partie Double und Tuch.

König Ludwig von Baiern.

Bekanntlich hat dieser Monarch die Initiative ergriffen, um dem König Wilhelm von Preußen die Deutsche Kaiserwürde anzutragen, und es ist dies bisher als ein hochherziger Entschluß gepriesen worden, anscheinend mit um so mehr Recht, als derselbe im diametralen Gegensatz steht zu der Politik, welche Baiern im Jahre 1866 an der Seite Oesterreichs in den Krieg gegen Preußen geführt hatte, und welche man heute noch von ultramontaner Seite als „ächt Baiersche Politik“ bezeichnen hört. Es scheint aber mit der Hochherzigkeit und namentlich mit der Freiwilligkeit jenes Entschlusses eine eigenthümliche Verwandtschaft zu haben. Wenn man auf die letzten Jahre einen Rückblick wirft, so begegnet man keineswegs Kundgebungen jener Sympathieen, die der König von Baiern für den Deutschen Kaiser, und für die politischen Zustände Deutschlands notwendig haben mußte, wenn er diese aus freien Stücken und von ganzem Herzen hätte schaffen helfen. Im Gegentheil hat sich Ludwig II. nicht nur von Versailles fern gehalten, als die übrigen Deutschen Fürsten dort dem neuen Reichshaupt ihre Huldigung darbrachten, sondern er hat seitdem sorgfältig und in demonstrativer Weise jede Gelegenheit gemieden mit dem Kaiser und dem Kronprinzen des deutschen Reichs zusammen zu kommen. Anfangs wollte man dieses sonderbare Benehmen auf Rechnung des zurückgezogenen Lebens setzen, das der junge König bekanntlich führt; allein diese Selbstbeschwichtigung hielt nicht mehr vor, als dieser im verfloßenen Jahre die Demonstration von Füssen machte, und sie muß ganz in nichts zerfallen, nach der vorigen Woche in Scene gesetzten Demonstration von Garmisch, in welcher sich eine so hoch gesteigerte Apathie gegen Preußen ausdrückt, wie man sie etwa dem Czaristen von Hesse, oder dem Erzen von Hannover zutrauen konnte, nimmer aber dem Wittelsbacher, der dem Hohenzollern die Kaiserkrone entgegengetragen hat. Was König Ludwig dem Veteranenverein von Garmisch in's Gesicht sagte, klingt so bitter, wie die bitterste Rede über den Schritt, den er 1871 that, oder thun mußte, und die Form in der diese Bitterkeiten nach Berlin geschleudert werden, ist so beleidigend, wie nur etwas. Man wollte die außerordentliche Wahr die ein ultramontanes Blatt gleichsam im königlichen Auftrag zuerst verkündigte, im ersten Augenblick der Ueberzeugung für eine Erfindung halten; aber bis jetzt ist ein Dementi nicht erfolgt, und steht die Rede von Garmisch nicht der von Füssen gleich wie ein Ei dem anderem?

Diese Reden scheinen aus Symptomen eines innern Zwiespaltes im Gemüth des Königs Ludwig zu sein, der nur in einer Zwangslage wurzeln kann, in welcher die Baiersche Regierung sich befinden haben muß, sowohl als es in den Krieg gegen Frankreich wie als es zur Proclamation des Kaiserreichs nach Versailles ging, und für welche sich wohl auch noch ein Lamarmorosa finden wird, um sie auszuhalten. Bis dahin sind Vermuthungen über ihre Natur vollständig müßig, und das Beste dabei ist, daß die Deutsche Gefinnung der Mehrheit des Baierschen Volkes eine starke Schutzwehr bildet gegen die Uebertragung der Anwartschaften des Königs von Baiern auf das Gebiet der praktischen Politik. Wäre jene Schutzwehr nicht vorhanden, so könnten diese Anwartschaften unter Umständen zu bösen Verwicklungen im Reiche führen. Die Thatsache, worauf sich das Dige bezieht ist aber folgende:

Der ultramontane „Baiersche Courier“ bringt vom 1. November folgende Mittheilung: „Am 12. October feierte der wackere Veteranenverein Garmisch die Enthüllung eines Denkmals, den Angehörigen der Gemeinde, welche auf dem Felde der Ehre geblieben, gewidmet. Das Fest war ein ächt Baiersches, durch blau-weißes, und von diesem Baierschen Geiste war auch die Festrede erfüllt, welche

der Schriftführer des Vereins, Herr Buchbinder Vader von Garmisch, hielt. Festredner und Rede fanden, wie auch eine bei der Grundsteinlegung des Denkmals von demselben Veteranen gehaltenen Ansprache, zwar nicht den Beifall etlicher fortschrittlicher Beamten, Se. Majestät der König aber, welchem die Enthüllungsrede überreich wurde, hatte eine um so größere Freude daran. Se. Majestät ließ den Festredner zu sich beschleiden, unterhielt sich mit demselben in 3/4 stündiger Audienz auf das leutseligste und bemerkte unter Anderm: Er, der König, habe seine Gefinnungen seinerzeit der Füssener Deputation gegenüber ausgesprochen; Zeitungen hätten versucht zu behaupten, jene Worte seien nicht gesprochen worden: „Ich habe sie gesprochen, damit das Volk erfahre, was ich will.“ Bei dem Feste in Garmisch waren nur blau-weiße Fahnen sichtbar. Der König lobte das: „Man ehrt mich nur in Meinen Landesfarben sagte er, und in keinem andern.“ Angesichts der eben erwähnten Thatsache, daß der Festverlauf etlichen fortschrittlichen Spitzen nicht angenehm war, bemerkte Se. Majestät, daß Er die Baierschen Beamten bezahle, nicht ein anderer Fürst, und daß folglich jene ihm, dem König, Gehorsam, Treue und Anhänglichkeit schulden; in Bayern habe man nur einen Fürsten. Se. Majestät sprach sodann die Hoffnung aus, daß das Gebirgsvolk noch gut Baiersisch sei, anderwärts lasse freilich die Baiersche Gefinnung nach und nehme die Preukische zu. Se. Majestät, der bereits früher zu dem Denkmal 200 Gulden gespendet hatte, ließ sodann dem Veteranenverein Garmisch abermals 200 Gulden zustellen und machte dem Festredner eine prächtige goldene Uhr mit goldener Kette zum Geschenke, ihm wiederholt den allerhöchsten Wunsch aussprechend, daß die königlichen Worte ebenso, wie die patriotischen Festreden, im Volke verbreitet werden möchten.

Deutsches Reich.

In Berlin, 4. November. Die Indisposition des Kaisers, welche denselben genöthigt hat, kurze Zeit das Bett zu hüten, wird darauf zurückgeführt, daß Se. Majestät bei den Schießversuchen in der Tegeler Heide sich längere Zeit in dem dortigen Schießstande aufhielt, später zu Fuß in den Mantel gestürzt und den Zielen ging, wofür eine Abtheilung Artillerie aufgestellt war und hier erwähnt den Mantel abwarf, um die Front entlang zu gehen. Die Gefällung ist indeß bereits wieder im Verschwinden und man hofft, an dem Programm für die nächsten Tage keine wesentlichen Aenderungen vornehmen zu brauchen. — Daß der Kaiser die Eröffnung des Landtags diesmal in Person vollziehen werde, ist nicht wahrscheinlich und zwar um so weniger, als der Monarch den Wunsch hat, den nächsten Reichstag persönlich zu eröffnen. Als maßhaltiger Termin für den Zusammentritt der beiden Häuser des Landtags wird der 12. November bezeichnet (S. neueste Nachr.).

* Die gestrige Hubertusjagd fand in Gegenwart der Prinzen Carl und Friedrich Carl im Grunewalde statt. Auch die Damen der Prinzen, die Prinzessinnen Carl und Friedrich Carl, Letztere mit ihren Töchtern und dem Prinzen Leopold hatten sich zur Jagd eingefunden und nahmen an dem Dejeuner Theil. Das sonst übliche Diner unterblieb wegen der Trauer um den König von Sachsen.

* Die Regelung der organisatorischen Verhältnisse der Artillerie ist vor Kurzem Gegenstand des Vortrages bei Er. Majestät dem Kaiser gewesen. Sämmtliche Armeecorps, welche zur Berichterstattung darüber aufgefordert waren, haben sich mit Ausnahme eines einzigen für die definitive Trennung der Feld- und Festungsartillerie und die Unterstellung der ersteren unter die Generalcommandos ausgesprochen. Für den Fall, daß dies Princip angenommen wird, würde die Fußartillerie, bisherige Festungsartillerie, allein unter dem Befehle der Generalinspektion der Artillerie verbleiben, während die Feldartillerie in allen Personal- und tactischen Fragen nur von den Generalcommandos ressortiren würde. Eine Entscheidung dieser Fragen an Allerhöchster Stelle steht bevor.

* Englischen Nachrichten zufolge haben die Intrantingenten den Griechischen Viceconsul in Carthagoena, einen Spanier, und Mr. Graub, einen Preußen, verhaftet. Sie haben dann den Viceconsul wieder freigelassen, die Freigabe des Preußen ind.ß. unter dem Vorwande verweigert, daß derselbe der Madrider Armee Spionierdienste geleistet habe. Herr Graub hat sofort den Deutschen Consul von seiner Lage benachrichtigt. — Wie weit die an diese Mittheilung geknüpfte Besorgung begründet ist, daß aus diesem Zwischenfalle eine ernstliche Complication entstehen werde, lassen wir dahin gestellt. Auf der hiesigen Spanischen Gesandtschaft war bis heute eine amtliche Meldung über den Vorgang noch nicht eingetroffen.

* Man scheint es in Frankreich un bequem zu empfinden, daß die Deutsche Regierung Angesichts der mit Fieberhaft in's Werk gesetzten Französischen Armeereorganisation in ihren militairischen Maßregeln gleichen Schritt mit diesen Anstalten zu halten sucht. Der „Courier de Paris“ läßt sich folgendes berichten: Ein an einen hiesigen Diplomaten aus Berlin eingetroffener Brief besagt, daß die Aufmerksamkeit der Diplomatie augenblicklich sehr reger auf die ungläubliche Thätigkeit gerichtet ist, welche Preußen auf dem militairischen Gebiete an den Tag legt. Nicht allein daß in den Magazinen wahrhaft verschwenderische Vorräthe von Waffen, Gewehr- und Geschützmunition aufgehäuft werden, auch alle Etappenlinien festgelegt, als sollten dieselben schon in nächster Zeit zu militairischen Bewegungen dienen. Und Nichts scheint diese großen Vorbereitungen zu rechtfertigen, die, wie besonders hervorgehoben wird, seit dem Austausch der monarchischen Frage in Frankreich an Intensivität gewonnen haben. In der letzten Zeit vervielfältigten sich die Couriere von Berlin nach Paris und man konnte an einzelnen Tagen deren drei, sogar vier antommen sehen. — Demselben Organ zufolge hat in den letztergangenen vierzehn Tagen der Kriese Fürst Bismarck und die Deutsche Regierung den Französischen Markt mit Rententiteln überschüttet. Auf diese Nachrichten hin hat Rothschild Befehl gegeben, Alles was an den Markt kommt, aufzulaufen: „Kauf, kauf immer zu: „es lebe der König!“

Hiesige und auswärtige Blätter melden die Bezeichnung des Herrn von Blandenburg zum Minister für landwirthschaftliche Angelegenheiten. Anscheinend aus governementalen Quellen stammende Telegramme bezeichnen dies sogar als „zuverlässig“. Doch wird die Bestätigung abzuwarten sein. Herr v. Blandenburg ist dem Fürsten Bismarck bekanntlich bekrenndet. Eine uns gegen Abend zugewandene Mittheilung führt jene Bezeichnung denn auch auf einen Wunsch des Kanzlers zurück, der an anderen Stellen Einwendungen hervorrief. Dies ist allerdings nicht verbürgt, aber die Ernennung des Herrn v. Blandenburg, die zu dem Bestreben, ein möglichst homogenes Ministerium zu bilden, doch nicht stimmen würde, ist in diesem Augenblicke schwerlich schon entschieden. Ob die von einem Abendblatt erwähnte Bezeichnung des Herrn v. Forckenbeck größere Aussichten hat, steht dahin.

München, den 31. October. Das Tagesereigniß ist die Enthüllung der ultramontanen Presse über eine angeblich „blauweiße“ Rede, welche der König jüngst in Garmisch gehalten haben soll und die man, wenn ihr Inhalt richtig wiedergegeben wäre, als ein Seitenstück zu der vielbesprochenen vorjährigen Aeußerung gegen die Füssener Stadt-Deputation bezeichnen könnte. Wie viel oder wenig an den Mittheilungen verlässlich ist, welche der Buchbinder Vader seinen ultramontanen Freunden in der Presse hat zukommen lassen, — jedenfalls ist es gut, daß Baiern ein constitutioneller Staat ist und für die Regierungshandlungen das jeweilige Ministerium die Verantwortlichkeit zu tragen hat. Eine Politik im Geiste der Rede, welche die ultramontanen Blätter bis zum „Vaterland“ jetzt unjüdeln, wäre geradezu unmöglich und würde für das Land verhängnisvoll sein. Dies wird auch in nichts weniger als den freundschaftlichen Kreisen anerkannt, und die Unmöglichkeit, unter der Firma von Gasser ein anständiges Ministerium

zusammen zu bringen, hat diese Thatsache noch vor zwölf Monaten bestätigt. Es bliebe nichts übrig, als die Männer in den Rath der Krone zu rufen, welche Herr Dr. Sigl im Hintergrunde hat, und gerade daß die angeblich königlichen Aeußerungen mit der Sprache des „Vaterland“ eine Verwandtschaft zeigen, ist uns der schlagendste Beweis dafür, daß wir es hier mit einer Unbildung und wenigstens sehr freien Uebersetzung königlicher Worte zu thun haben. Schon bei der Grundsteinlegung für das Denkmal, dessen Enthüllung zu dieser politischen Enthüllung Anlaß gegeben haben soll, hat derselbe Herr Redner, wenn uns recht ist, im Gleichem reichsfeindlichen Sinne sich ergangen, und so ist es sehr begreiflich, daß die uns durch diesen Canal zugekommene Ausgabe der Königsrede mehr als ungenau ist. Die Politik, welche das Kaiserliche Ministerium als verantwortlicher Rathgeber der Krone bisher eingehalten hat, beweist, daß die Befehle des Königs anders lauten müssen, und so wird man wohl am besten thun, abzuwarten, ob die Handlungen der k. Staatsregierung in dem Geiste sein werden, welcher zu den Pariser Verträgen und der Errichtung des neuen, echt Deutschen Kaiserthums führte, oder in dem Geiste, welcher durch den Buchbinder Vater spricht. Der Landtag steht vor der Thür, wo es zwingende Gelegenheiten geben wird, Baiern und Deutschland darüber Gewißheit zu verschaffen.

Rußland.

Ein Telegramm der Wiener Deutschen Zeitung aus Petersburg, 31. October, lautet: „Der Russische Commandant in Khiva meldet, daß ihm wichtige Papiere eines Englischen Militär-Agenten in Khiva in die Hände gefallen sind, die das Londoner Cabinet in Bezug auf sein Verhalten dem Russisch-Khivischen Kriege gegenüber sehr compromittiren. Die Papiere sind nach Petersburg unterwegs, um vom Ministerium des Aeußern benutzt zu werden.“ Sehr wahrscheinlich ist die Nachricht falsch oder wenigstens mißverstanden. Derselben Zeitung wurde aus Odessa, 31. October, telegraphirt: „Der von Petersburg zurückkehrende General-Director der Kanzlei des Turkestanischen General-Gouvernements überbringt einen kaiserlichen Ukas, kraft dessen die Verwaltung der Provinz Turkestan mit Rücksicht auf die Klagen der Bevölkerung neu organisiert werden soll.“

Petersburg, 2. November. Die Verwaltung der Angelegenheiten der reformirten Kirche in den Gouvernements des Königreichs Polen soll nach dem allgemeinen im Reiche bestehenden Modus organisiert werden und ist der „M. Z.“ zufolge das Ministerium des Innern mit den bezüglichen Vorarbeiten beschäftigt.

In Bezug auf die Frage von den Vergünstigungen nach dem Bildungsgrade bei Ableistung der allgemeinen Wehrpflicht erklärt die „M. St. P. Z.“, daß sich in der besonderen Session, welche beim Reichsrath zur Erörterung dieser Angelegenheit konstituit wurde, die Stimmen getheilt haben, in jedem Falle aber das ursprüngliche Projekt wesentliche Modifikationen erfahren werde. Die Minorität sprach sich in folgendem Sinne aus: für Personen, welche den Kursus mindestens in den sechs ersten Klassen der Gymnasien des Ministeriums der Volksaufklärung oder einen demselben entsprechenden Kursus in anderen Lehranstalten durchgemacht haben, ist die aktive Dienstzeit in der Armee auf ein Jahr zu beschränken; für diejenigen, die den Kursus der Progymnasien oder der vier ersten Klassen der Gymnasien des Ministeriums der Volksaufklärung absolviert haben, soll die Dienstzeit auf anderthalb Jahre fixirt werden; für diejenigen, welche Kreis-, Stadt- oder andere, nach dem Kursus denselben gleichstehende Schulen auch die zweiklassigen Dorfschulen nicht ausgenommen, absolviert haben mit 2 1/2 Jahren, und für solche endlich, welche einen Bildungsgrad im Umfange des am 14. Juli 1864 für die Volks-Elementarschulen erlassenen Reglements besitzen — mit 3 Jahren. Die Majorität dagegen erklärte sich dafür, daß Personen, welche den Kursus einer Volks-Elementarschule absolviert, zu vierjährigem aktiven Dienst verpflichtet sein sollen; diejenigen, die den Kursus der Kreis- und Stadtschulen oder Progymnasien absolviert, drei Jahre, die Gymnasien oder Realschulen durchgemacht, nur zwei Jahre, und endlich diejenigen, die den Kursus an einer Universität oder einer höheren Spezial-Lehranstalt absolviert haben — nur ein Jahr dienen sollen. Hinsichtlich des Dienstes in der Reserve wurde die Norm aufgestellt, die Reservendienstzeit sei so zu berechnen, daß sie mit der aktiven Dienstzeit 15 Jahre betrage. Die oben erwähnte Session ist bei Prüfung der Frage von den erwähnten Vergünstigungen mit den Rechten des Reichsrathsdepartements ausgestattet, und ihre Beschlüsse gehen an die Plenarversammlung des Reichsraths.

Oesterreich.

Wien, 31. October. In der Thronrede, womit am 24. April die Session des Reichsrathes geschlossen wurde, sagte das Ministerium Auerberg-Casser unter Anderem Folgendes: „Der Aufschwung des volkswirtschaftlichen Lebens und die stetige Zunahme des Staatscredits geben gegründete Hoffnung auf die baldige und vollständige Regelung des Staatshaushaltes.“ Das „Vaterland“ bezeichnete damals den angeblichen „Aufschwung des volkswirtschaftlichen Lebens“ als einen gefährlichen Schein, und es schreibt heute:

„Einige Monate haben genügt, um jenen Schein zu zerstören und den Beweis zu liefern, daß Oesterreich niemals sich in einer schlimmern Lage befunden hat, als nach dreizehnjähriger, fast ununterbrochener Herrschaft des Liberalismus. Denn nicht nur die fictiven Actienwerthe, welche als die Blüthe des Pseudoaufschwunges galten, sondern auch die realsten Unternehmungen, der Handel und die Industrie befinden sich bereits in der verhängnißvollsten Krise, die sich denken läßt.“

Italien.

* Man schreibt aus Rom: Der Papst sprach kürzlich mit einem Vertreter beim heiligen Stuhle über den Mangel an Karдинаlen im heiligen Kollegium und über den Eifer, mit dem er von vielen Seiten zu neuen Ernennungen gedrängt wird. Er konnte sich bei dieser Gelegenheit nicht enthalten, seinem Bedenken über seinen Nachfolger Ausdruck zu geben und meinte, daß er sich nicht verhehlen kann, daß unter den gegenwärtigen Trägern des Purpurs sich einige befinden, die nicht so dächten wie er, sondern die sogar mit Italien sympathisirten. Der heilige Vater setzte hinzu, daß er ganz erschrocken darüber gewesen, als er gesehen, mit welcher Geigigkeit und Ruhe einige dieser Prälaten die Vererbung des heiligen Stuhles mit angesehen und mit den Minderern, wenn auch nicht öffentlich so doch im Geheimen einverstanden gewesen, was natürlich für die Kirche keine guten Folgen haben könne. „Wer versichert mir,“ so fuhr er fort, „daß nach meinem Tode nicht einer dieser Karдинаle gewählt wird, welcher als Papst die vollzogenen Thatsachen anerkennt? Aus diesem Grunde muß man unbedingt das conservative Element im heiligen Kollegium verstärken, um sich nicht einen Staatsstreich der Liberalen auszuliefern.“ Der Papst schloß seine Bemerkungen, indem er hinzusetzte, daß ungeachtet dieses Umstandes die Ernennung neuer Karдинаle für jetzt unmöglich sei und daher so lange warten müsse, bis das heilige Kollegium auf jener Zahl von Karдинаlen zusammengeschnitten sei, wie sie zur Zeit der Papstwahl Pius VII. sich stellte, nämlich auf 18. — Die „Arena“ der wir das Vorstehende entnahmen, bemerkt dazu: „Aus diesen authentischen Worten Sr. Heiligkeit, gegenüber einem Staatsmanne, den er seit langen Jahren kennt, der einer seiner besonderen Freunde ist und bei allen wichtigen Ereignissen während seines Pontificats eine Hauptrolle spielte, kann man ersehen, daß der Papst zwischen dem Wunsche die fehlenden Plätze im heiligen Kollegium auszufüllen und dem geheimnißvollen Umstande, der sich den neuen ernennungen entgegenstellt, zu kämpfen hat. Zu den letzteren kann man auch den Einfluß hinzurechnen, keinem Ausländer die Karдинаlwürde zu ertheilen.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. November. Eine königliche Verordnung von heute beruft den Landtag der Monarchie auf den 12. November ein. — Das Befinden des Kaisers ist in fortwährender Besserung. — Die Ernennung Blandenburgs zum Landwirtschaftsminister soll noch vor der Landtagseröffnung erfolgen.

— 5. November. [Landtagswahlen] Von insgesamt 432 Wahlen sind 412 bekannt, deren Parteiverhältniß folgendermaßen annähernd geschätzt wird: Der liberalen Partei gehören 230 Abgeordnete an, davon 128 Nationalliberal, 57 Fortschritt, 48 Liberale. Letztere dürften größtentheils den Nationalliberalen zuzurechnen sein. Ultraconservative 20, Neuconservative 12, Freiconservative, 39, Centrumspartei (Ultramontane) 85, Polen 17, Dänen 2 (Ahlmann und Kröger), Hannoverische Partikularisten 3. — Cultusminister Falk ist sechsmal gewählt (in Duisburg, Prenzlau, Hirschberg, Stendal, Jüterbog, Landsberg a. d. W.), Handelsminister Agenbach zweifach (in Siegen und Stolp), der Minister des Innern Eulenburg in Trebitz, Staatsminister Delbück in Stolp, Lasker zweifach in Magdeburg und Frankfurt am M., Löwe-Galbe zweifach in Berlin und Dortmund. Zu den Gewählten gehören von der Nationalliberalen Partei: Miquel, Venniglen, Gneist, Rommsen; von der Fortschrittspartei außer den schon gemeldeten Berliner Abgeordneten: Kirchmann, Sanden-Laxpusthen (zweifach gewählt); von den Conservativen: Webel-Wehlingsdorf, Arnim-Heinrichsdorf; von den Neuconservativen: Bethusy-Suc-Friedenthal, Legationsrath Regibi, Karbord und Renard; von der Centrumspartei: Windthorst-Weppen, Peter Reichensperger, Schorlemer-Alst, Malindrobt. Die Conservativen haben erhebliche Verluste erlitten, allein in Ostpreußen 14. Gesamtergebnis der Provinz Hannover: 32 Nationalliberale, 3 Partikularisten, 1 Conservativer.

Strasburg, 4. November. Bei einer großen im Elsaß stattgehabten Eisen-Auction wurden so niedrige Preise gezahlt, daß man die Befürchtung eines bedeutenden Rückganges für Elbisch-Lothringisches Eisen und in Folge dessen ausbrechenden Krisis hegt.

— Heute Mittag brach in dem Dachraume des hiesiger protestantischen Gymnasiums ein Feuer aus, durch welches der obere Theil des neuen Hauptflügels zerstört wurde.

Wien, 4. November. Beide Häuser des Reichsrathes hielten heute ihre Eröffnungssitzung ab. Im Abgeordnetenhaus führte d'Elvert als Alterspräsident den Vorsitz, der

auch den erschienenen Mitgliedern des Hauses das Handgeüblich abnahm. Die Sitzung des Herrenhauses eröffnete Fürst Karl Auerberg mit einer Ansprache, in der er des Erfolges des in der letzten Session beschlossenen Wahlgesetzes, sowie der Weltausstellung gedachte und die er mit einem vom Herrenhause enthusiastisch aufgenommenen Hoch auf den Kaiser als Schöpfer und Förderer der Weltausstellung schloß. — In beiden Häusern wurde die Zuschrift des Ministers des Innern betreffs der morgen erfolgenden feierlichen Eröffnung der Landtagssession verlesen. Das Abgeordnetenhaus hält morgen, das Herrenhaus übermorgen seine nächste Sitzung.

Paris, 3. November. Um ein Uhr waren Chagnier, Audiffret-Pasquier, Parlier, die Präsidenten der drei Vereine der Rechten, so wie die drei Delegirten des Reuner-Ausschusses, Chesnelong, Gallot und Pradier bei Mac Mahon, um ihm mitzutheilen, daß die Wünsche der Rechten dahin gehen, die Gewalten zu verlängern und dieses auf so lange Zeit und mit so langer Ausdehnung seiner Gewalten als er es für nützlich erachtet. Mac Mahon gab noch keine Antwort. Nach Empfang seines Bescheides wird der Reuner-Ausschuß einen betreffenden Gesekentwurf ausarbeiten. Der Plan der Rechten, Mac Mahon mit einer Art Diktatur zu umkleiden, hat bis jetzt keineswegs die Mehrheit der Kammer für sich und wird wahrscheinlich das nämliche Schicksal haben, wie die Cham-bordische Monarchie. Die ganze republikanische Partei ist gegen die Verlängerung der Gewalten wie die Monarchisten sie wollen und die Bonapartisten halten zu ihr. Auch manche Monarchisten sind dagegen, daß man Mac Mahon's Gewalten sofort verlängere.

Paris, 4. November. Der Marichall-Präsident hat gestern außer der Deputation der Rechten auch Casimir Périer empfangen, der Namens des linken Centrums die Versicherung abgab, daß dasselbe dem Antrage auf Verlängerung der Gewalten des Marichalls zwar zustimmen werde, gleichzeitig aber auf definitiver Organisation der republikanischen Regierung bestehen müsse. Dem Vernehmen nach hätte der Marichall erwidert, er sei gleichfalls der Ansicht, daß die Regierung auf anderen, als den bisherigen provisorischen Grundlagen organisiert werden müsse.

Paris, 4. November. Alle Fractionen der Rechten werden dem Vernehmen nach Chabaud-Latour als Candidaten für die Vicepräsidenten an Brier's Stelle aufstellen. Die Linke bringt ihre Interpellation über die Haltung der Regierung gegenüber den Royalisten erst nach Verlesung der Boisjart ein. Die Fractionen der Linken wollen Leon Say zum Präsidenten der Nationalversammlung vorschlagen, falls die Bonapartisten die Wahl unterstützen. Den bonapartistischen Journalen zufolge werden die Bonapartisten nicht für eine zehnjährige Verlängerung der Amtsdauer Mac Mahon's stimmen.

Trianon, 4. November. [Prozeß Bazaine.] Fortsetzung des Verhörs über die Depeschenangelegenheit. Nach heftigen Auslassungen des Barons Stoffel gegen den Ankläger Riviere, gesteht ersterer im Confrontationsverhör mit den Agenten Rabasse und Wies, den Uebringern der Bazaine'schen Depeschen am 20. August, zu, dieselben empfangen, aber unbeachtet bei Seite gelegt zu haben. Der Regierungs-Commissar Pourcet erklärt darauf, die Untersuchung gegen Stoffel wegen Unterschlagung von Depeschen beantragen zu wollen.

Paris, 4. November. Die Linke will zu dem Antrage betreffs Verlängerung der Gewalten Mac Mahon's den Unterantrag auf definitive Annahme der republikanischen Regierungsform stellen. — Eine gestrige Bonapartistenversammlung berieth über den ihnen gemachten Antrag des linken Centrums, Eschasseriaux zum Vicepräsidenten zu wählen, wenn sie Say zum Präsidenten wählten. Die Versammlung lehnte den Antrag ab, um die Bonapartisten nicht von der Linken abhängig zu machen und ihren eigenen conservativen Principien nicht zu schaden. Die Bonapartisten wollen nur auf eine dreijährige Gewaltverlängerung Mac Mahon's eingehen und im Debattenlaufe bei der Nationalversammlung beantragen, daß das Land direct über die definitive Regierungsform befragt werde.

Bern, 4. November. Der Nationalrath hat heute die Artikel 1 bis 18 des Revisionsentwurfs mit geringen Aenderungen angenommen. Bei Art. 4 (Gleichheit vor dem Gesetze) wurde beschlossen, daß die Adelstitel aus den öffentlichen Acten ausgeschlossen werden sollen. Artikel 18 (über die allgemeine Wehrpflicht) setzt fest, daß die Waffe in den Händen des Wehrmanns bleiben soll.

Kalkutta, 4. November. Nach den neuesten Berichten sind die Ernteausichten für mehrere der durch Hungersnoth bedrohten Districte günstiger geworden.

Newyork, 4. November. Eine größere Anzahl von Amerikanischen Eisenbahn-Gesellschaften, angeblich 10, hat ihre am 1. November fällig gewordenen Coupons nicht einzulösen vermocht. Das Actiencapital dieser sämtlichen Gesellschaften beträgt etwa 30 Mill. Dollars. Unter ihnen befinden sich folgende: Kansas, St. Louis, Lawrence und Deventer, welche von der Missouri-Pacificbahn garantirt sind, desgleichen die Port Royal, Chesapeake und Ohio-Eisenbahn.

Lotterie.

Bei der am 4. d. M. beendigten Ziehung der 4. Klasse 148. Königlich preussischen Klassen-Lotterie...

Locales.

Zu der Montags-Versammlung des Handwerker Vereins vom 3. d. Mts., die von etwa 300 Personen besucht war...

Provinzielles.

Öbän. Der „Gegenwart“ macht man Mitteilung von einer höchst originellen, in Öbän i. Westpr. bestehenden Sitte...

nächster Zeit Abg.-Erstwahlen nöthig werden. — Unter dem 1. d. M. macht die Direction der Dopr. Südbahn bekannt...

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Herr Robert Dorchardt mit Frä. Rosa Vernstein in Königsberg...

Fremden-Report.

Britisch-Hotel. Reg.-Rath Nummer a. Königsberg. Kauf: Göttts a. Görtly. Pagler a. Ruf. Cohn a. Berlin...

Schiffahrts- u. Handels-Nachrichten.

Memeler Schiffs-Liste pro 1873. Ausgegangene Schiffe: Den 4. November. 1161) Deutsches Schiff Joesbalde, Capt. Johannsen...

Antlicher Königsberger Börsenbericht.

In Quantitäten pro Tonne von 2000 Pfd Zollgewicht.) Königsberg, 5. Novbr. (Productenbericht.) Weizen loco...

Spiritus-Bericht.

Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Eralles und in Posten von mindestens 5000 Litres...

Berlin, den 6. November.

Table with 2 columns: Location (Amsterdam, London, etc.) and Price/Value.

Telegraphischer Witterungsbericht.

Table with 4 columns: Ort, Barom., Temp., Wind, and Allgem. Himmelssicht.

Fräul. C. ...

Hertzliche Gratulation zum heutigen Wiegensfeste, daß die ganze Loosenerquerstrasse sammt dem Triangel blüht und trachtet!!!

Anzeigen.

Schützenaal. Heute Freitag, den 7. November: Abend-Concert. Zur Aufführung kommen u. A.: Solis für Waldhorn, Trompete, Posaune.

Schiffenachrichten.

Newport, 1. November. (Per transatlantischen Telegraph.) Das Postdampfschiff des Nord. Lloyd „König Wilhelm I.“...

Credit-Verein.

Vorstands-Sitzung: Freitag, den 7. November.

Handwerker-Verein.

Montag, den 10. d. M., Abends 8^{1/2} Uhr,
im Schützenhause

Versammlung.

Das copernicanische Sonnensystem mit Benutzung eines
astron. Apparats. — Fragelasten
Der Vorstand.

Arpheum.

Sonnabend den 8. d. M. Ball.
Um zahlreichen Besuch bittet

A. Liedtke. Schwanenstraße Nr. 9.

Die der Matrosenfrau Granath zugefügte Beleidigung
nehme ich hierdurch zurück.

Marie Lukat.



Memel-Königsberger Dampfschiffahrt.

Bis zum Schluß der Schifffahrt fährt

Dampfschiff „Terranova“

jeden
Montag, Mittwoch, und Freitag
7 Uhr Morgens nach

und jeden
Dienstag, Donnerstag, u. Sonnabend
7 Uhr Morgens von Königsberg.

Memel, im November 1873.

Die Expedition:

R. Mason jun.

Kgl. Preuß. 149. Klassen-Lotterie.

Die Ausgabe der Loose zur 1. Klasse findet statt.
Spieler, die ihre Loose zum Weiterspiel angemeldet,
müssen die Abhebung derselben spätestens bis zum
14. November c., Abends 6 Uhr, be-
wirkt haben, widrigenfalls deren anderweitiger Ver-
kauf erfolgt.

Becker,

Königl. Lotterie-Ginnehmer.

Dem geehrten Publikum und meinen werthen Kunden
zur Nachricht, daß sich meine Wohnung vom ersten November
Unterstraße 10. befindet.

C. Schröder, Tischlermeister.

Benjamin Kundt, Friedr.-Wilh.-Str. 23—24.

Da ich meine Kleiderstoffe bis Weihnachten zu räumen wünsche, so verkaufe ich auch diesjährige ganz neue Sachen
zu den äußersten Kostenpreisen aus; desgleichen

Wintermäntel, Jaquets, Umhänge, Unterröcke
und alle fertigen Confectionen.

Benjamin Kundt.

Guten Honig

empfehle billig

F. W. Mosler.

Eine gut erhaltene **Seefiste** wird für alt zu kaufen
gesucht. Näheres

Hospitalstraße Nr. 24.

Kartoffeln.

Bestellungen auf gesunde, haltbare, ausgezeichnete
Speisekartoffeln werden zum Preise von 20 Sgr. per Neu-
schffel im Laden der Herren Gebr. Dhm entgegen genom-
men, auch Proben auf Verlangen daselbst verabfolgt.

Preussische Lotterie-Loose kauft
zur 1. Klasse 149. Preuß. Lotterie jeden Posten mit hoher
Avance und bittet um Offerten unter Zusicherung strengster
Discretion

C. Hahn in Berlin, Kommandantenstr. 30.

Bestellungen auf Geister Speise-Kartoffeln zu er-
mäßigten Preisen nimmt noch entgegen

G. A. Schmidt.

Drei Gänse sind am Dienstag Morgen von
meinem Hofe verschwunden. Wiederbringer erhält eine
angemessene Belohnung.

Fuhrhalter Ball, Hospitalstraße.

Ein gut erhaltener bequemer Halb-
wagen wird zu kaufen gesucht. Adressen in der Expe-
dition dieses Blattes erbeten.

C. Feehse, kleine Sandstraße Nr. 8.



Fabrikmarke.

Buschenthal's Fleischextract.

Untersuchungscontrolle: *A. Haeckhardt*

General-Dépôt Leipzig.

Haupt-Dépôt: **Th. v. Fragstein,** Kaiserl. Kgl.
Hoflieferant, Königsberg i. Pr., **Otto Schicht,** Elbing.
Verkaufsstelle bei

W. L. Fahrenheitz Nachf.

Sonnabend, den 8. d. M., Vormittag 11
Uhr soll am Schauspielhause eine junge gute Milch-Kuh,
welche zu März t. J. zukommt und noch 7 Liter Milch
gibt, öffentlich meistbietend durch mich verkauft werden.

Bergau.

Auction.



Freitag, den 7. u. Sonnabend,

den 8. November c.,
von Nachmittag 2 Uhr ab,

sollen im frühern H. Döring'schen Geschäftslotale, Markt-
straße Nr. 16, für auswärtige Rechnung

eine Partie Double und Tuch

durch mich in öffentlicher Auction meistbietend verkauft werden.

Sablowsky.

Petroleum

(Prima Qualität)

offert die Droguen-Handlung von

R. Gutzzeit, Marktstr. 3 u. 4.

Verkaufen.

Mein Grundstück Marktstraße 41 bin ich Willens zu
verkaufen ohne Einmischung eines Dritten. Das Nähere
daselbst 2 Treppen von 9—11 Uhr Vormittags.

Emilie Scharffetter.

Eine Decimalschaale

wünscht für alt zu kaufen

Hermann Block.

Ein Rehbock

ist zu verkaufen bei **Fleischermeister Klump.**

Stearin-Lichte

in allen Qualitäten zu billigsten Preisen in der Droguen-
Handlung von

R. Gutzzeit, Marktstr. 3 u. 4.

Eine Partie

Bettzücken, Futtermouffeline, 300
Ellen schwarze Seidenzeuge und
schwarze Wollenstoffe

hatte Gelegenheit billig einzukaufen und offerire dieselben
um damit zu räumen unter Preis.

A. Kleinke.

Glycerin die Haut in gesundem Zustande zu
erhalten, weich und glatt zu machen,
und zu billigen Preisen in der Hand-
lung von

Seifen,

Goldberg.

„Beste Schottische Maschinenkohlen“
zur Ofenheizung

aus Schiff „Eduard“, Capt. Döllner, an der Süderhuf lie-
gend, offeriren mit und ohne Anfuhr billigst.

R. Ranisch Schwedersky & Co.

Achtelschwarten, Kopflöbe, Diel-
Enden und Schaal-Dielen

sind auf dem **Höftman'schen Dampfmühlen-
platze** billig zu haben.

Guten Honig

empfehle billig

F. W. Mosler.

Eine gut erhaltene **Seefiste** wird für alt zu kaufen
gesucht. Näheres

Hospitalstraße Nr. 24.

Kartoffeln.

Bestellungen auf gesunde, haltbare, ausgezeichnete
Speisekartoffeln werden zum Preise von 20 Sgr. per Neu-
schffel im Laden der Herren Gebr. Dhm entgegen genom-
men, auch Proben auf Verlangen daselbst verabfolgt.

Preussische Lotterie-Loose kauft
zur 1. Klasse 149. Preuß. Lotterie jeden Posten mit hoher
Avance und bittet um Offerten unter Zusicherung strengster
Discretion

C. Hahn in Berlin, Kommandantenstr. 30.

Bestellungen auf Geister Speise-Kartoffeln zu er-
mäßigten Preisen nimmt noch entgegen

G. A. Schmidt.

Drei Gänse sind am Dienstag Morgen von
meinem Hofe verschwunden. Wiederbringer erhält eine
angemessene Belohnung.

Fuhrhalter Ball, Hospitalstraße.

Ein gut erhaltener bequemer Halb-
wagen wird zu kaufen gesucht. Adressen in der Expe-
dition dieses Blattes erbeten.

C. Feehse, kleine Sandstraße Nr. 8.

Ein anständiger junger Mensch wird behufs Erlernung
der Landwirthschaft auf einem Gute in der Nähe Memels
gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Eine **Aufwärterin** wird von sofort verlangt.
Kibanzstraße 20, oben.

Ein tüchtiger **Hausmann** wird sogleich verlangt
Marktstraße 3 u. 4 bei

R. Gutzzeit.

Ein ordentliches Mädchen für eine einfache Wirthschaft,
das auch in Handarbeiten nicht unerfahren ist und zu
Hause schlafen kann, kann sich melden Sattlerstr. No. 2.

Ein Ferkel hat sich einzufunden

Kehrwiederstraße No. 1.

Eine seit vielen Jahren gut renommierte **Gastwirth-
schaft** in der Stadt ist anderweitig zu vermieten.
Adressen werden in der Expedition dieses Blattes während
8 Tagen unter C. B. 300 erbeten.

Die früher Bernersche Bäckerei Holzstr. 18 ist von
sogleich zu vermieten.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Kälz in Memel.

Beilage.

Die Schule und die Lehrergehälter.

III.

Der Grund für das über die Maßzen langsame Vorgehen mit zeitgemäßer Erhöhung der Elementarlehrergehälter bei unserer sonst umsichtsvollen Behörde dürfte zunächst darin zu finden sein, daß man obige Berechnung nie angestellt und sich darum auch nicht klar bewußt geworden ist, welche Differenz zwischen dem Werthe der früher und der gegenwärtig gezahlten Gehälter besteht. Zum andern liegt der Grund in einer traditionellen falschen Auffassung von der Thätigkeit der Elementarlehrer, indem man nicht bedenkt, daß diese nicht weniger als die Lehrer der Gelehrtenschule die höchsten Interessen der Menschheit wahrnehmen, wobei ihnen ein ungleich schwierigeres Arbeitsfeld zugewiesen ist, und ihr Amt mehr als jedes andere ihre ganze Kraft sowohl während der Dienststunden als auch in ihrer schulfreien Zeit in Anspruch nimmt. Und sie dabei mit Nahrungsvorgen belastet lassen — Hand aufs Herz! — ist das nicht eine Härte? — Ein dritter Grund, warum noch so viele Communen zu Gehaltsverbesserungen ihrer Elementarlehrer nicht zu bewegen sind, ist der, daß man kurzfristig genug ist, das, was der Elementarlehrer durch seine Arbeit erzielt, zu gering anzuschlagen und sich nicht entblödet, offen anzusprechen, daß das gezahlte Gehalt seinen Leistungen entspreche, auch bringt die Elementarschule weder der Commune noch dem Einzelnen direct einen materiellen Vortheil, sie füllt keines Geldbörse, im Gegentheil erheischt sie Opfer. Bei solcher oberflächlichen Beurtheilung vergißt man aber ganz und gar, oder will es absichtlich nicht einräumen, daß gerade die Volksschulen (Elementar- wie Mittelschulen) die Säulen sind, auf denen die Größe und Macht des Staates, sowie das Wohl jeder einzelnen Commune gegründet ist. Der Aufschwung der Industrie, des Handels und der Gewerbe, die glänzenden Erfolge der preussischen Waffen in den letzten gewaltigen Kriegen, sind das nicht die Früchte, die jede Commune mittelbar von der Volksschule erntet? Hat nicht Jeder das, was er ist und was er besitzt, gerade der Volksschule zu verdanken? Sehen nicht alle Gelehrte, Rechte, Freiheiten und Pflichten auch beim schlichtesten Bauer, Bürger und Tagelöhner Schulbildung voraus? Bekennet nicht mancher brave, intelligente Bürger und Kaufmann Memels mit gewissem Stolze gern: „Ich habe nur eine Elementarschule besucht und bin durch sie geworden, was ich bin?“ Sind also mit einem Worte nicht die Elementarschulen die Hauptquellen aus denen die meisten Bewohner ausschließlich ihre Bildung schöpfen und schöpfen können? Warum, fragen wir nun, will man denn immer und immer nicht dem Elementarlehrerstande sein Herz öffnen und für ihn in die Schranken treten, daß ihm eine seinem hohen und heiligen Berufe angemessene Dotation werde? Viele Communen unserer Provinz haben die billigen und gerechten Forderungen ihrer Lehrer anerkannt und sind bemüht gewesen, selbst unter nicht günstigen finanziellen Verhältnissen als die hiesigen mit Aufbietung aller Kräfte dem Interesse der Lehrer und dadurch der Schule bedeutende Opfer zu bringen. Wenn die Commune Memel diesen löblichen Beispiele folgte und jene nicht nur zu erreichen, sondern durch Hintansetzung jeder Knickerei sie zu übertreffen suchte, so würde sie sich nicht nur „Ehrensäulen“ aufbauen, wie Dinter gut dotirte Elementarschulen nennt, sondern unsere Mitbürger würden auch dadurch zugleich den ihnen gewiß mit Unrecht gemachten Vorwurf von sich ablenken, daß ihr Liberalismus nur in Worten bestehe.

Ein Französischer Officier über den Prozeß Bazaine.

In dem „Courier de Paris“ finden wir nachstehenden Brief eines höheren Französischen Officiers: Herr Redacteur. Wir wohnen zu Versailles einem wahrhaft erschütternden Drama bei. Wenn der Prozeß Bazaine dazu dient, die Presse zu unterhalten, ihre Spalten zu füllen und die Neugier ihrer Leser zu fesseln, so hat er gleichzeitig auch das traurige Resultat, unsern Feinden die Gelegenheit zu bieten, sich über unsere Inconsequenzen lustig zu machen und nochmals den Leichtsin des Französischen Characters und seinen Mangel an Logik in helles Licht zu setzen. Und wozu das? Wir hatten eine Armee welche trotz ihrer Niederlagen, trotz der Fehler in der Verwaltung und trotz der Mißgriffe ihrer Generale immer noch in Frankreich und im Auslande, wie der Typus der Ehre, der Loyalität und der Generosität geachtet wurde und wir entblödet uns nicht den Augen eines scandallächtigen Publikums alle unsere Schwäche, alle unsere Mißbräuche, alle unsere Mängeln, welche aus einer Mischung von Stolz und Eitelkeit derjenigen Männer, die durch ihr Alter und ihren Rang die Spitze dieser Armee repräsentiren, hervorgegangen sind, vorzuführen. Was sollen unsere Sieger von ihr sagen, die dem Autoritätsprincipe in so hohem Grade ihre Achtung

bezeugen? Was sollen sie sagen, wenn sie sehen, wie Generale von einem mittelmäßigen und untergeordneten Rufe ihren Marschall anklagen, ihn mit Tadel überschütten und mit den schärfsten Ausdrücken seine Befehle kritisiren, ohne die Gedanken, welche die letzteren dictirt haben zu kennen und ohne die Fähigkeit gehabt zu haben, diese Befehle auszuführen. Was sollen sie dazu sagen? — Was sollen sie zu dem Urtheile des ehemaligen Chefs eines Ingenieur-bataillons sagen, welcher heute zwar General ist, aber nie ein Bataillon geführt hat und welcher sein Urtheil „ex professo“ mit großer Strenge über die strategischen und tactischen Entschlüsse eines Oberbefehlshabers abgibt, der gewohnt war Massen zu dirigiren? Kann man einem solchen Mann Vertrauen schenken? Freilich ist es leicht, hinterher zu sagen: Aber der Feind war da und da, Sie mußten dies und jenes thun! Ja wohl! Aber würden Sie denn, wenn Sie in jener Stellung gewesen wären, damals auch diese Maßregeln ergreifen haben, welche Sie heute so klug auseinandersetzen? Gewiß nicht! denn die Zufälle des Krieges sind zahlreich und die Zwischenfälle des Kampfes lassen hundertmal in einem Tage die am Abend vorher festgestellten Combinationen umwerfen und die kurz vorher gefaßten Beschlüsse ändern. Was soll ich von jenen Zeugen sagen, die sich einander widersprechen, die bei dem Aufruf nicht erscheinen, denen nur ihre Selbstopologie am Herzen liegt, oder die, wie Régnier in das Ausland flüchten, aus Furcht selbst vor den Schranken des Tribunals erscheinen zu müssen? Das ist traurig, wahrhaft traurig. — Ich will den Marschall nicht vertheidigen und ihn nicht anklagen, aber ich will constatiren, daß es besser gewesen wäre, sein Gewissen mit den Fehlern, wenn er solche begangen hat, belastet zu lassen, als so viele Leute in die Nothwendigkeit zu versetzen, die von ihnen begangenen Fehler an das Tageslicht zu ziehen. — Alle Untergebenen des Marschalls haben das Protokoll unterzeichnet, in welchem constatirt wurde, daß Metz sich nicht mehr halten könne. Keiner von ihnen hat Anstengungen zu einem Ausfall gemacht. Alle haben dann die Capitulation unterzeichnet oder haben ihr doch wenigstens zugestimmt, indem sie die Bedingungen annahmen. Alle haben sich daher heute für dieses große Mißgeschick zu verantworten. — Vor einigen Tagen hieß es, daß man zwei Obersten, gestern, daß man zwei Generale festgenommen hätte, heute daß der General Colesille wahnsinnig geworden sei. Diese Gerüchte beruhen zwar auf reiner Erfindung, aber wohl kann man wahrscheinlich werden, wenn man diesem Drama in Trianon beiwohnt und sieht, wie die Armee in ihren Generalen und durch ihre Generale erniedrigt wird. — Die Römer gingen, wie es heißt zu ihren besiegten Generalen und dankten ihnen, daß sie nicht an dem Staate verzweifelt hätten. Die Carthaginienser hingen ihre Generale nach einer Niederlage auf. Wir thun Schlimmeres. Wir stellen sie an den Pranger, wir erniedrigen sie und lassen diese Erniedrigung zuletzt auf uns selbst zurückfallen. — Seid doch wenigstens logisch, wenn Ihr dies Reinigungswerk vollziehen wollt; wenn Ihr Bazaine richten und verurtheilen wollt, richtet und verurtheilt dann auch die, welche Paris ausgeliefert, welche die Distanze durch einen falschen Waffenstillstand den Händen Verbergs überantwortet und einen braven Officier gezwungen haben den Selbstmord der Schande vorzuziehen.

Schwurgericht.

3. Fall. Der Maurerburische Friedrich Schönnagel aus Nordenburg arbeitete zusammen mit seinem Cousin, dem Maurergefellen Ludwig Krakuhn an der Eisenbahnbrücke bei Wilhelmshöhe, ihr gemeinschaftliches Quartier hatten sie in hiesiger Stadt. Am 16. Juni c. begaben sie sich in Gesellschaft Anderer zur Arbeitsstelle und unterwegs warf der angetrunkene Sch. seinem Verwandten vor, daß er am Sonntage zuvor beim Tanzen gefallen sei. Ein solcher Vorwurf bleibt immer ein empfindlicher Kitzel für einen jungen Mann und da Sch. seine Neckereien nicht einstellte, erfaßte K. ihn am Kragen, warf ihn über den Chauffeegraben, und gab ihm einige Schläge mit dem Pantoffel. Schönnagel griff nun in den Bart des K., drehte dessen Kopf etwas zur Seite und schlug mit einer gefüllten Flasche darauf los, so daß sofort die Scherben umherflogen. K. blutete zwar stark am Kopfe, er konnte aber noch ganz gut nach der Arbeitsstelle gehen, hier sank er indeß zusammen, ohne wieder aufzustehen. Nach wenigen Stunden war er eine Leiche. Die gerichtliche Section derselben ergab, daß der Tod in Folge eines bedeutenden Blutergusses auf der Oberfläche des Gehirns, aus Veranlassung der auf den Kopf geführten Schläge, eingetreten war. Schönnagel der vorsätzlichen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge angeklagt, vermag die That, welche ihm augenscheinlich sehr zu Herzen geht, nicht zu läugnen. Seinen Angaben, daß er es nicht so böse gemeint, wird man Glauben schenken, wenn man erwägt, daß er seinen

jetzt erschlagenen Verwandten wenige Tage zuvor mit Lebensgefahr vor dem Ertrinken gerettet hatte. Ohne Mitwirkung der Geschworenen verding der Gerichtshof gegen den Angekl. eine 6 monatliche Gefängnißstrafe, unter Anrechnung von 4 Monaten Untersuchungsarrest.

4. Fall. Eine schenckliche That, einzig in ihrer Art so lange das hiesige Schwurgericht besteht, war heute Gegenstand der Auflage gegen den Kosmanu Martin Griego leit aus Schilleninken. Die Verhandlung wurde aus Sittlichkeitsgründen bei verschlossenen Thüren geführt und können wir daher nur einzelne Daten — wie wir sie außergerichtlich erfahren, mittheilen. Am Sonntag den 25. Mai c. begab sich die 70jährige Altstickerfrau Justine Stuhler aus Saluten nach dem Kirchhofe, um dort gewisse Kräuter zu Kräutchen zu suchen, von wo sie nicht wiederkehrte. Man fand die sonst gesunde und noch sehr rüstige Frau todt wieder, ihr Gesicht, das einige Verletzungen enthielt, war mit einem fremden Luche bedeckt. Die gerichtliche Section der Leiche hat nun das schreckliche Resultat ergeben, daß die Verstorbene gewaltsam gemißbraucht und erdroffelt war. Bei der sofort eingeleiteten Untersuchung wurde der 56jährige Kosmanu Martin Griego leit im Besitze eines Luches gefunden, das kurz vor ihrem Tode die Geschändete getragen und veranlaßt diese Entdeckung seine sofortige Verhaftung. Der Angekl. hat nach anfänglichem Läugnen ein vollständiges Bekenntniß abgelegt. Von sinnlichen Begierden aufgeregt, kam er an jenem Tage auf den Kirchhof, fand die alte Frau in gebückter Stellung und fiel ohne Weiteres über sie her, indem er während der That seinem Opfer den Hals zuschnürte. Bald darauf überzeugte er sich, daß er es mit einer Leiche zu thun gehabt. Bei der heutigen Audienz soll der Angekl. sein Geständniß widerrufen haben, durch die Beweis- aufnahme indeß überführt und von den Geschworenen für schuldig befunden sein. Mit Rücksicht auf die ganz enorme Brutalität hat der Gerichtshof gegen den Angekl. eine 12jährige Zuchthausstrafe verhängt.

Der Weiberfeind.

Novelle von Ludwig Ziemssen.

(Fortsetzung.)

Sinnend sah Friesen, lange nachdem er die letzten Worte des Briefes gelesen, in seiner Sophaecke da und blickte ziellos ins Weite. Die beschriebenen Mäler waren seiner Hand entglitten und auf den Fußboden gefallen; er sah sie nicht. Der Kaffee, so schön er war, erkaltete in der Tasse, — er achtete desselben nicht: ein Sturm von Gedanken durchwühlte seine Seele, fürchte seine Stirn, und der Athem hob schwer und beklommen seine Brust. — Was war das doch für ein ödes und freudloses Leben, das er bisher geführt! Mit allen Erregenschaften in Wissenschaft und Kunst, in Welt- und Menschenkenntniß, mit all dem bunten Wechsel des Orts und der Erlebnisse, selbst die letzten beiden Jahre öde und freudlos bis zum Herzweh! — Nur daß er es nie so klar und peinigend empfunden, als grade jetzt; nie so sehr nach einem tieferen volleren Zuge aus dem Becher des Lebens geschmachtet, als grade heut! O, verglich er diese wunderbaren Laute seelensättigenden Glücks, wie sie jede Zeile des Freudenbriefes aushauchte, mit seinen Empfindungen, diese tiefe Verdrübnung mit seinem Ungenügen, diese Ruhe mit der Unrast, die ihn von Ort zu Ort getrieben und noch jetzt aufscheuchte — fürwahr, er mußte sich gestehen, daß der Freund das bessere Theil erwählt, mußte sich bekennen, daß er selbst in seinem Dünkel und seiner blinden Voreingenommenheit auf dem Wege nach dem Glück traurig irre gegangen sei! — Und nun — was sollte nun weiter werden? — Hier bleiben? — wem zur Freude, wem zum Bedürfnis? — Wieder aufbrechen und jenes entsetzliche „Kofferleben“, das er nun seit Jahren genossen von Neuem aufnehmen? Ihm ekelte beim bloßen Gedanken daran. — Zum Freunde gehen und diesem durch Mißvergüngen und Unbefriedigt eit die ersten Schatten in sein junges, sonniges Glück werfen? — Um keinen Preis! — Aber was blieb übrig? —

Rathlos ließ er seine Blicke den „Salon“ durchirren. Merkwürdig! — gestern, da er anlangte, war er ihm sehr hüßlich, sehr komfortable erschienen, und seine gegen Herrn Weimann geäußerten Lobspprüche waren ebenso aufrichtig gemeint gewesen, wie sie von diesem stattlichen Herrn als wohlverdiente aufgenommen worden; aber so freundlich die milde Herbstsonne hereinstrahlte, bemüht, Allem noch einen besonders behaglichen Schimmer zu verleihen, heute muthete ihn der Raum mit seiner ganzen Ausstattung so gar

nicht an! Der blumige Fußteppich (er war Herrn Weimanns Stolz und wurde von ihm stets „mein Smyrna-Teppich im Salon oben“ genannt) sah doch eigentlich schon etwas abgetreten und kahl, das Sopha ziemlich vernutzt aus! Die Tischdecke, sonst ganz hübsch, hatte offenbar Brandstellen von unvorsichtig hingeworfenen Cigarren; die reichbrochirten Gardinen heimliche Risse, wie gleichgiltige und rücksichtslose Reisende sie ihnen beim Dessinen und Schließen der Fenster unversehens beizubringen pflegen! — Und dieser Schreibtisch, an dem schon Gott weiß wer alles gelesen, dieses ausgetrocknete Dintensaf mit seinen verrosteten Stahlfedern; diese Leuchter, die schon aller Welt geleuchtet, diese Kommoden, in denen schon ganze Generationen von Weinreisenden ihre „Blätthenden“ aufgehoben — alles dies war, wenn man's recht überlegte, ganz verzweifelt unbehaglich, ja auf die Länge absolut unertragbar! — Kein Mensch konnte sich hier wohl befinden, er am wenigsten.

Tief mißmüthig stützte er den Kopf auf und starrte in die Kaffee-Tasse, als wollte er sein Geschick darin lesen.

„No ay perfeccion, Donde no ay eleccion!“

so sprach er, ein in Spanien oft gehörtes Wort wiederholend, resignirt vor sich: „Es giebt keine Vollkommenheit, wo es keine Wahl giebt!“ — Und doch, wie? ich hätte keine Wahl? — Laß sehen — wie sprach der wackre junge Mann gestern Abend: zuerst sich selbst tüchtig machen, dann ein Eigenthum erwerben, sei es auch noch so klein und bescheiden, damit man des unaushaltlichen Gefühls ledig werde, mit seinem ganzen Lebensinhalt zur Miete zu wohnen! Fürwahr ein wackeres, männliches Wort und werth, beachtet zu werden! —

Er sprang vom Sopha auf und nahm aus einer Cassette das gestern erhaltene Schreiben hervor, in welchem ihm unter annehmbaren Bedingungen ein allerliebstes Haus mit Garten und Vorplatz am Rande des Stadtparks angeboten wurde. Friesen kannte das hübsche Besitztum ziemlich genau, da eine befreundete Familie von auswärtig es für einen Sommer gemiethet gehabt und sich dort äußerst behaglich gefunden hatte.

Wendete man ein paar Hundert Thaler auf Anstrich und neue Tapeten, ließ den Garten von kundiger Hand in Stand setzen und die vernachlässigten Beete mit hübschen Herbstblumen füllen, so war es ein kleiner beneidenswerther Besitz, in dem man sich äußerst wohl fühlen konnte. —

„Wirklich? — wohl fühlen? — so einsam, so allein?“ Ein bitterer Zug zuckte leidenschaftlich um seinen Mund.

„Man könnte ja auch eine schöne „Wirthschafterin“ engagiren, wie der ideale Baurath Starke — warum nicht? — Ha ha ha!“ und ein häßliches, mißthönendes Gelächter brach über seine herbgekrümmten Rippen, im ganzen „Salon“ wiederhallend. „Man könnte — was zum Teufel könnte man nicht, um diesem abgeschmackten Leben eine Idee von Reiz zu geben! Ob's aber helfen würde —? Nun es dauert ja auch nicht ewig, und

Cio che'l vivez non ebbe, abbia la morte!“

Soweit war Friesen in seinen hypochondrischen Betrachtungen und Expectorationen gekommen, als draußen den Corridor entlang ein bespornter Fuß mit obligater Schleppfädel-Begleitung daherkam, und ein kräftiges Klopfen im nächsten Augenblick die Stubenthür erschütterte. Als sie sich auf Friesen's Hürschel öffnete, erschien, ziemlich bestaubt aussehend, der Leutenant von Haldebruch auf der Schwelle.

Bewundert sah dieser sich im Zimmer um, und ohne den üblichen Guten-Morgen zu bieten, fragte er erstaunt: „Sind Sie denn ganz allein?“

„Ich wars bis zum Augenblick Ihres Eintretens,“ erwiderte Friesen, sich zu einem gastlichen Lächeln zwingend, „und weiß Ihnen Dank, daß Sie dies unerwünschte Einsamkeit aufgehoben. Ich bin des Einsiedlerlebens satt.“

„Recht schön; aber ich hörte doch, während ich draußen den Vorplatz hinab kam, laut und deutlich Ihre Stimme, und will des Teufels sein, wenn Sie nicht sogar lachten. Wie?“

„Wohl möglich, Bester; was bleibt einem so vor-einsamen Menschen übrig, als mit sich selbst zu sprechen, ja mit sich selbst zu lachen, wenn keiner da ist, der mit spricht und mitlacht! Es ist mir das längst zur Gewohnheit geworden.“

So? — Nun ich weiß nicht, — von Selbstgesprächen habe ich wohl schon gehört, aber von „Selbstgelächter“ in meinem Leben noch nicht! — Wahrscheinlich verhält sich die Sache doch ein wenig anders,“ fuhr er mit einem spürbaren Lächeln fort, während er seine Augen im Salon umherfliegen ließ, „und

als ein Mann, der, wie Sie sagen, des Einsiedlerlebens müde ist, haben Sie Klugheit für muntere Gesellschaft gesorgt. Sollte mir Leid thun, wenn meine tippische Daherrasseln diese lebenswürdige Gesellschafterin klüchtig gemacht.“ — Und er warf einem in der Zimmerecke stehenden, von faltiger grüner Gardine umwallten Kleiderständer einen verständnißvollen Blick zu.

Friesen stieg eine jähe Röthe in's Gesicht; doch beherrschte er die aufwallende Empfindlichkeit und sprach mit Haltung: „Ich fürchte, Sie verwechseln den „Salon“ des Herrn Weimann mit einem Caserenzimmer für Offiziere! — Uebrigens wiederhole ich, daß ich allein bin und mich Ihres Besuches freue, und bitte, freundlichst abzulegen und Platz zu nehmen. Gätten Sie die Güte, Ihr Kasket nebst dem Säbel dort in der Ecke vom Kleiderträger zu placiren?“ —

Der Leutenant befolgte lächelnd diesen Wink, warf bei der Gelegenheit seine neugierigen Blicke hinter die übel beargwöhnte, friedliche Gardine und kehrte dann befriedigt nickend zum Sopha zurück, wo er behaglich feufzend Platz nahm. „Es war nichts“, bezeugte er anerkennend, indem er sich den Bart strich; „wie kämen Sie kauscher Joseph auch zu einer kleinen Liaison! — Obwohl freilich den Herren Künstlern nie recht zu trauen ist, am wenigsten den Herrn Baukünstlern; versicherte doch sogar neulich unser Stabsarzt, der so eine Art Gelehrter ist und den Bücherstaub auch noch auf der Uniform mit sich herumgeschleppt, die alten heidnischen Römer hätten — wahrscheinlich aus reichlicher Erfahrung in diesem Fach — den Titel Architekt gleichbedeuten mit „Eisterfinder“ und „Ränkemacher“ gebraucht! Wie?“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** Folgende fast unglaublich klingende Geschichte wird von der „V. Bg.-Z.“ mitgetheilt, für deren Wahrheit das genannte Blatt jedoch die Bürgschaft übernimmt. Zu einem Berliner Fabrikanten kam vor einigen Tagen die in der Schweiz verheirathete Schwester seiner Frau zum Besuch und wurde von der Familie, namentlich aber von der eigenen Schwester, um so herzlicher empfangen und aufgenommen, als die Beiden sich schon über zehn Jahre nicht mehr gesehen hatten. Die Schweizerin hatte bei ihrem Erscheinen nur eine kleine Handtasche bei sich; ihr Gepäc hatte sie, wie sie angab, auf dem Bahnhof zurückgelassen, weil sie sich erst vergewissern wollte, ob ihr die Familie der Schwester Gastfreundschaft werde gewähren können. Selbstverständlich wurde ihr diese mit liebevollster Bereitwilligkeit angeboten, so daß sie Nachmittags fortging, um die Koffer von der Bahn zu holen. Von diesem Gange kam der Besuch jedoch nicht mehr wieder und es stellte sich heraus, daß mit ihm eine nicht unbedeutende Summe Geldes und viele Goldsachen verschwunden waren. Nun erst hielt der Fabrikant auf telegraphischem Wege Nachfrage in der Schweiz bei seinem Schwager und bald langte auch von diesem die Rückantwort ein, daß seine Frau sich wohl und munter bei ihm befände und überhaupt gar nicht vermisst gewesen sei. Die Frauensperson, welche in Berlin die Rolle der Schwester gespielt hatte, war dieser so überaus ähnlich und so vertraut mit allen Familienverhältnissen, daß ein Zweifel an ihrer „Echtheit“ gar nicht aufgetaucht war. Allerdings sprach sie den Schweizerischen Dialekt; man hielt das aber für natürlich, da die Schwester länger als zehn Jahre in der Schweiz lebt und sich die dortige Sprachweise schon angewöhnt haben konnte. Ueber die Persönlichkeit der Pseudo-Schwester ist man durchaus noch im Unklaren

*** Der diamantenbesetzte Schah von Persien wäre auf seiner Heimreise beinahe in eigenster Person gestohlen worden. Wie der Trapezunter Correspondent des Levant Herald erzählt, hatten sich fünfzig wohlbewaffnete und bewehrte Briganten unweit Elisabethpol, einer zwischen Baku und Lissis gelegenen russischen Stadt, in Hinterhalt gelegt. Sie stürzten plötzlich aus einem Walde hervor und forderten den „König der Könige“ und sein Gefolge auf, sich zu ergeben. Nafr-eddin ließ sich auf keinen Kampf ein, sondern nahm Reißaus und entkam, Dank seinem Pferde — wahrscheinlich war es das mit dem samosen rothen Schweife — glücklich. Die Kosaken, dreißig an der Zahl, deckten seinen Rückzug und seine kostbare Bagage und schlugen die Briganten nach einigem Verlust in die Flucht.

*** (Alle Haare beines Hauptes sind gezählt.) So lesen wir wohl in der Bibel, aber wie viele Haare einen Menschenkopf im normalen Zustande zieren, davon schweigt das „Buch der Bücher“ und doch muß ein echter Deutscher Gelehrter das genau wissen, und so hat denn ein solcher sich auch der Mühe des Haarzählens unterzogen und Folgendes gefunden: Der Blondkopf ist am üppigsten bewachsen; es stehen auf einem solchen durchschnittlich 140,400 Haare, während einen Kopf mit braunen Haaren nur 109,400 und ein solcher mit schwarzen 102,900 Stück aufweist. Da das Gesamtgewicht der Haare bei jeder Farbe fast gleich ist, so ergibt sich daraus, daß die Blondten und die Blondinen die feinsten Haare haben.

Anzeigen.

Sonnabend, den 8. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, sollen vor der Schule zu Mellmeraggen 1 Pferd, 1 Wagen, 2 Schweine, 6 Schafe, 1 Kleiderschrank meistbietend verkauft werden.

Mertins, Executor.

Gute große Steinkohlen offeriren inclusive Anfuhr zur Lieferung für den ganzen Winter zu mäßigen Preisen

Theod. Kloss & Co.

Saiten, beste Sorte aus Sachlen, feinstes Colophon, Saitenhalter, Wirbel, gute Stege, Violinbogen, lange Vogensaare bei

Goldberg.

Mund-Harmonikas für Kinder auch für Erwachsene sehr schön und preiswerth, Blas- und Streich-Instrumente sowie einzelne Theile zu Musik-Instrumenten werden nach vorheriger Einsicht des Muster- und Preisbuches aufs Schnellste besorgt.

Strickwolle, Zephyr und Gobelin, Moos- und Eiswolle,

empfehl NB. Die erwarteten **Wollen-Beinlängen** sind eingetroffen

Gustav Beymel.

Junge Damen, welche die Schneiderei und das Maschinennähen gründlich erlernen wollen, können sich melden

Löperstraße 23

Zwei freundlich möblirte Zimmer sind von gleich zu vermiethen Eisenstraße Nr. 27 oben. Auch steht daselbst eine Ziehmaschine sehr billig zum Verkauf.

Bekanntmachung.

Die Ausführung sämtlicher Barrieren und Materiallieferungen zu denselben, exclusive der Eisentheile zu den Drahtzugbarrieren auf der Baustraße Memel der zweiten Bau-Abtheilung der Lissit-Memel Eisenbahn soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden und steht hierzu auf

Donnerstag, den 20. November c., Vormittags 11 Uhr,

im Abtheilungs-Bau-Bureau zu Memel, Hospitalstraße No. 1 a., Termin an.

Unternehmer wollen daselbst ihre Offerten, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zur Terminsstunde portofrei und versiegelt einbringen. Bedingungen, Kostenanschläge und Zeichnungen liegen im genannten Bureau aus; auch können die Bedingungen gegen Copialien bezogen werden. Offerten, welche nach der Terminsstunde eingehen, oder den Bedingungen nicht entsprechen, bleiben unberücksichtigt.

Memel, den 26. October 1873.

Der c. Abtheilungs-Baumeister

Massalsky.

Bekanntmachung.

Der Musikus Bruno Schmidt und die Henriette Emilie Gerdien, geb. Dirlam, von hier haben durch den Vertrag vom 27. September d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 29. September 1873.

Königl. Kreis-Gericht.

Zweite Abtheilung

Bekanntmachung.

Der Schiffs-Capitain Johannes Albert Wilhelm Drell von hier und die Johanne Marie Gebauer von Schmeltz, letztere im Verstande ihres Vaters, des Schneidemüllers F. Gebauer von Schmeltz, haben durch den Vertrag vom 30. September d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 1. October 1873.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 558 der Kaufmann David Richard Schneider von Memel, Ort der Niederlassung: Memel, Firma: R. Schneider, eingetragen zufolge Verfügung vom 1. November 1873 am heutigen Tage.

Memel, den 3. November 1873.

Königl. Kreisgericht.

Handels- und Schiffsahrts-Deputation.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Riß in Memel.

*) Des Lebens Mangel wird der Tod ersetzen!